

**Rainer Maria Rilke**  
**Requiem per un'amica**





## Requiem für eine Freundin

*(Geschrieben 31. 10. – 3. 11. 1908 in Paris.)*

Ich habe Tote, und ich ließ sie hin  
und war erstaunt, sie so getrost zu sehn,  
so rasch zuhaus im Totsein, so gerecht,  
so anders als ihr Ruf. Nur du, du kehrst  
zurück; du streifst mich, du gehst um, du willst  
an etwas stoßen, daß es klingt von dir  
und dich verrät. O nimm mir nicht, was ich  
langsam erlern. Ich habe recht; du irrst  
wenn du gerührt zu irgend einem Ding  
ein Heimweh hast. Wir wandeln dieses um;  
es ist nicht hier, wir spiegeln es herein  
aus unserm Sein, sobald wir es erkennen.

Ich glaubte dich viel weiter. Mich verwirrts,  
daß du gerade irrst und kommst, die mehr  
verwandelt hat als irgend eine Frau.  
Daß wir erschranken, da du starbst, nein, daß  
dein starker Tod uns dunkel unterbrach,  
das Bisdahin abreißend vom Seither:  
das geht uns an; das einzuordnen wird  
die Arbeit sein, die wir mit allem tun.  
Doch daß du selbst erschrakst und auch noch jetzt  
den Schrecken hast, wo Schrecken nicht mehr gilt;  
daß du von deiner Ewigkeit ein Stück  
verlierst und hier hereintrittst, Freundin, hier,  
wo alles noch nicht ist; daß du zerstreut,  
zum ersten Mal im All zerstreut und halb,  
den Ausgang der unendlichen Naturen  
nicht so ergriffst wie hier ein jedes Ding;  
daß aus dem Kreislauf, der dich schon empfing,  
die stumme Schwerkraft irgend einer Unruh  
dich niederzieht zur abgezählten Zeit – :  
dies weckt mich nachts oft wie ein Dieb, der einbricht.  
Und dürft ich sagen, daß du nur geruhst,  
daß du aus Großmut kommst, aus Überfülle,  
weil du so sicher bist, so in dir selbst,  
daß du herumgehst wie ein Kind, nicht bange

vor Örtern, wo man einem etwas tut – :  
doch nein: du bittest. Dieses geht mir so  
bis ins Gebein und querrt wie eine Säge.  
Ein Vorwurf, den du trügest als Gespenst,  
nachtrügest mir, wenn ich mich nachts zurückzieh  
in meine Lunge, in die Eingeweide,  
in meines Herzens letzte ärmste Kammer,  
ein solcher Vorwurf wäre nicht so grausam,  
wie dieses Bitten ist. Was bittest du?

Sag, soll ich reisen? Hast du irgendwo  
ein Ding zurückgelassen, das sich quält  
und das dir nachwill? Soll ich in ein Land,  
das du nicht sahst, obwohl es dir verwandt  
war wie die andre Hälfte deiner Sinne?

Ich will auf seinen Flüssen fahren, will  
an Land gehn und nach alten Sitten fragen,  
will mit den Frauen in den Türen sprechen  
und zusehn, wenn sie ihre Kinder rufen.  
Ich will mir merken, wie sie dort die Landschaft  
umnehmen draußen bei der alten Arbeit  
der Wiesen und der Felder; will begehren,  
vor ihren König hingeführt zu sein,  
und will die Priester durch Bestechung reizen,  
daß sie mich legen vor das stärkste Standbild  
und fortgehn und die Tempeltore schließen.  
Dann aber will ich, wenn ich vieles weiß,  
einfach die Tiere anschauen, daß ein Etwas  
von ihrer Wendung mir in die Gelenke  
herübergleitet; will ein kurzes Dasein  
in ihren Augen haben, die mich halten  
und langsam lassen, ruhig, ohne Urteil.  
Ich will mir von den Gärtnern viele Blumen  
hersagen lassen, daß ich in den Scherben  
der schönen Eigennamen einen Rest  
herüberbringe von den hundert Düften.  
Und Früchte will ich kaufen, Früchte, drin  
das Land noch einmal ist, bis an den Himmel.

Denn Das verstandest du: die vollen Früchte.  
Die legtest du auf Schalen vor dich hin  
und wogst mit Farben ihre Schwere auf.  
Und so wie Früchte sahst du auch die Frau  
und sahst die Kinder so, von innen her  
getrieben in die Formen ihres Daseins.  
Und sahst dich selbst zuletzt wie eine Frucht,  
nahmst dich heraus aus deinen Kleidern, trugst

dich vor den Spiegel, ließest dich hinein  
bis auf dein Schauen; das blieb groß davor  
und sagte nicht: das bin ich; nein: dies ist.  
So ohne Neugier war zuletzt dein Schauen  
und so besitzlos, von so wahrer Armut,  
daß es dich selbst nicht mehr begehrte: heilig.

So will ich dich behalten, wie du dich  
hinstelltest in den Spiegel, tief hinein  
und fort von allem. Warum kommst du anders?  
Was widerrufst du dich? Was willst du mir  
einreden, daß in jenen Bernsteinkugeln  
um deinen Hals noch etwas Schwere war  
von jener Schwere, wie sie nie im Jenseits  
beruhigter Bilder ist; was zeigst du mir  
in deiner Haltung eine böse Ahnung;  
was heißt dich die Konturen deines Leibes  
auslegen wie die Linien einer Hand,  
daß ich sie nicht mehr sehn kann ohne Schicksal?

Komm her ins Kerzenlicht. Ich bin nicht bang,  
die Toten anzuschauen. Wenn sie kommen,  
so haben sie ein Recht, in unserm Blick  
sich aufzuhalten, wie die andern Dinge.

Komm her; wir wollen eine Weile still sein.  
Sieh diese Rose an auf meinem Schreibtisch;  
ist nicht das Licht um sie genau so zaghaft  
wie über dir: sie dürfte auch nicht hier sein.  
Im Garten draußen, unvermischt mit mir,  
hätte sie bleiben müssen oder hingehn, -  
nun währt sie so: was ist ihr mein Bewußtsein?

Erschrick nicht, wenn ich jetzt begreife, ach,  
da steigt es in mir auf: ich kann nicht anders,  
ich muß begreifen, und wenn ich dran stürbe.  
Begreifen, daß du hier bist. Ich begreife.  
Ganz wie ein Blinder rings ein Ding begreift,  
fühl ich dein Los und weiß ihm keinen Namen.  
Laß uns zusammen klagen, daß dich einer  
aus deinem Spiegel nahm. Kannst du noch weinen?  
Du kannst nicht. Deiner Tränen Kraft und Andrang  
hast du verwandelt in dein reifes Anschauen  
und warst dabei, jeglichen Saft in dir  
so umzusetzen in ein starkes Dasein,  
das steigt und kreist im Gleichgewicht und blindlings.  
Da riß ein Zufall dich, dein letzter Zufall  
riß dich zurück aus deinem fernsten Fortschritt

in eine Welt zurück, wo Säfte wollen.  
Riß dich nicht ganz; riß nur ein Stück zuerst,  
doch als um dieses Stück von Tag zu Tag  
die Wirklichkeit so zunahm, daß es schwer ward,  
da brauchtest du dich ganz: da gingst du hin  
und brachst in Brocken dich aus dem Gesetz  
mühsam heraus, weil du dich brauchtest. Da  
trugst du dich ab und grubst aus deines Herzens  
nachtwarmem Erdreich die noch grünen Samen,  
daraus dein Tod aufkeimen sollte: deiner,  
dein eigener Tod zu deinem eignen Leben.  
Und aßest sie, die Körner deines Todes,  
wie alle andern, aßest seine Körner,  
und hattest Nachgeschmack in dir von Süße,  
die du nicht meinstest, hattest süße Lippen,  
du: die schon innen in den Sinnen süß war.

O laß uns klagen. Weißt du, wie dein Blut  
aus einem Kreisen ohnegleichen zögernd  
und ungerne wiederkam, da du es abriefst?  
Wie es verwirrt des Leibes kleinen Kreislauf  
noch einmal aufnahm; wie es voller Mißtraun  
und Staunen eintrat in den Mutterkuchen  
und von dem weiten Rückweg plötzlich müd war.  
Du triebst es an, du stießest es nach vorn,  
du zerrtest es zur Feuerstelle, wie  
man eine Herde Tiere zerrt zum Opfer;  
und wolltest noch, es sollte dabei froh sein.  
Und du erzwangst es schließlich: es war froh  
und lief herbei und gab sich hin. Dir schien,  
weil du gewohnt warst an die andern Maße,  
es wäre nur für eine Weile; aber  
nun warst du in der Zeit, und Zeit ist lang.  
Und Zeit geht hin, und Zeit nimmt zu, und Zeit  
ist wie ein Rückfall einer langen Krankheit.

Wie war dein Leben kurz, wenn du's vergleichst  
mit jenen Stunden, da du saßest und  
die vielen Kräfte deiner vielen Zukunft  
schweigend herabbogst zu dem neuen Kindkeim,  
der wieder Schicksal war. O wehe Arbeit.  
O Arbeit über alle Kraft. Du tatest  
sie Tag für Tag, du schlepptest dich zu ihr  
und zogst den schönen Einschlag aus dem Webstuhl  
und brauchtest alle deine Fäden anders.  
Und endlich hattest du noch Mut zum Fest.

Denn da's getan war, wolltest du belohnt sein,

wie Kinder, wenn sie bittersüßen Tee  
getrunken haben, der vielleicht gesund macht.  
So lohntest du dich: denn von jedem andern  
warst du zu weit, auch jetzt noch; keiner hätte  
ausdenken können, welcher Lohn dir wohltut.  
Du wußtest es. Du saßest auf im Kindbett,  
und vor dir stand ein Spiegel, der dir alles  
ganz wiedergab. Nun war das alles Du  
und ganz davor, und drinnen war nur Täuschung,  
die schöne Täuschung jeder Frau, die gern  
Schmuck umnimmt und das Haar kämmt und verändert.

So starbst du, wie die Frauen früher starben,  
altmodisch starbst du in dem warmen Hause  
den Tod der Wöchnerinnen, welche wieder  
sich schließen wollen und es nicht mehr können,  
weil jenes Dunkel, das sie mitgebaren,  
noch einmal wiederkommt und drängt und eintritt.

Ob man nicht dennoch hätte Klagefrauen  
auftreiben müssen? Weiber, welche weinen  
für Geld, und die man so bezahlen kann,  
daß sie die Nacht durch heulen, wenn es still wird.  
Gebräuche her! wir haben nicht genug  
Gebräuche. Alles geht und wird verredet.  
So mußt du kommen, tot, und hier mit mir  
Klagen nachholen. Hörst du, daß ich klage?  
Ich möchte meine Stimme wie ein Tuch  
hinwerfen über deines Todes Scherben  
und zerrn an ihr, bis sie in Fetzen geht,  
und alles, was ich sage, müßte so  
zerlumpt in dieser Stimme gehn und frieren;  
blieb es beim Klagen. Doch jetzt klag ich an:  
den Einen nicht, der dich aus dir zurückzog,  
(ich find ihn nicht heraus, er ist wie alle)  
doch alle klag ich in ihm an: den Mann.

Wenn irgendwo ein Kindgewesensein  
tief in mir aufsteigt, das ich noch nicht kenne,  
vielleicht das reinste Kindsein meiner Kindheit:  
ich wills nicht wissen. Einen Engel will  
ich daraus bilden ohne hinzusehn  
und will ihn werfen in die erste Reihe schreiender  
Engel, welche Gott erinnern.

Denn dieses Leiden dauert schon zu lang,  
und keiner kanns; es ist zu schwer für uns,  
das wirre Leiden von der falschen Liebe,

die, bauend auf Verjähmung wie Gewohnheit,  
ein Recht sich nennt und wuchert aus dem Unrecht.  
Wo ist ein Mann, der Recht hat auf Besitz?  
Wer kann besitzen, was sich selbst nicht hält,  
was sich von Zeit zu Zeit nur selig auffängt  
und wieder hinwirft wie ein Kind den Ball.  
Sowenig wie der Feldherr eine Nike  
festhalten kann am Vorderbug des Schiffes,  
wenn das geheime Leichtsein ihrer Gottheit  
sie plötzlich weghebt in den hellen Meerwind:  
so wenig kann einer von uns die Frau  
anrufen, die uns nicht mehr sieht und die  
auf einem schmalen Streifen ihres Daseins  
wie durch ein Wunder fortgeht, ohne Unfall:  
er hätte denn Beruf und Lust zur Schuld.

Denn das ist Schuld, wenn irgendeines Schuld ist:  
die Freiheit eines Lieben nicht vermehren  
um alle Freiheit, die man in sich aufbringt.  
Wir haben, wo wir lieben, ja nur dies:  
einander lassen; denn daß wir uns halten,  
das fällt uns leicht und ist nicht erst zu lernen.

Bist du noch da? In welcher Ecke bist du? –  
Du hast so viel gewußt von alledem  
und hast so viel gekonnt, da du so hingingst  
für alles offen, wie ein Tag, der anbricht.  
Die Frauen leiden: lieben heißt allein sein,  
und Künstler ahnen manchmal in der Arbeit,  
daß sie verwandeln müssen, wo sie lieben.  
Beides begannst du; beides ist in Dem,  
was jetzt ein Ruhm entstellt, der es dir fortnimmt.  
Ach du warst weit von jedem Ruhm. Du warst  
unscheinbar; hattest leise deine Schönheit  
hineingenommen, wie man eine Fahne  
einzieht am grauen Morgen eines Werktags,  
und wolltest nichts, als eine lange Arbeit, -  
die nicht getan ist: dennoch nicht getan.

Wenn du noch da bist, wenn in diesem Dunkel  
noch eine Stelle ist, an der dein Geist  
empfindlich mitschwingt auf den flachen Schallwelln,  
die eine Stimme, einsam in der Nacht,  
aufregt in eines hohen Zimmers Strömung:  
So hör mich: Hilf mir. Sieh, wir gleiten so,  
nicht wissend wann, zurück aus unserm Fortschritt  
in irgendwas, was wir nicht meinen; drin

wir uns verfangen wie in einem Traum  
und drin wir sterben, ohne zu erwachen.  
Keiner ist weiter. Jedem, der sein Blut  
hinaufhob in ein Werk, das lange wird,  
kann es geschehen, daß ers nicht mehr hochhält  
und daß es geht nach seiner Schwere, wertlos.  
Denn irgendwo ist eine alte Feindschaft  
zwischen dem Leben und der großen Arbeit.  
Daß ich sie einseh und sie sage: hilf mir.

Komm nicht zurück. Wenn du´s erträgst, so sei  
tot bei den Toten. Tote sind beschäftigt.  
Doch hilf mir so, daß es dich nicht zerstreut,  
wie mir das Fernste manchmal hilft: in mir.



## Requiem per un'amica

(Parigi, 31/10 – 3/11 1908)

Traduzione di **Dario Borso**

Ho morti, e li ho lasciati andare  
e stupivo a vederli così in pace,  
così presto accasati nella morte, così giusti,  
così diversi dalla loro fama. Solo tu torni  
indietro; mi sfiori, ti aggiri, vuoi  
cozzare in qualcosa che risuoni di te  
e ti riveli. Oh, non prendermi quel che  
lentamente imparo. Io ho ragione; sei in errore  
se hai, commossa, nostalgia di  
cose. Noi trasformiamo queste;  
non sono qui, le riflettiamo in noi  
dal nostro essere appena le riconosciamo.

Ti credevo assai più avanti. Mi sconcerta  
che erri e ritorni proprio *tu*, che più  
di ogni altra donna hai trasformato.  
Che ci spaventassimo quando moristi, no, che  
la tua forte morte c'interrompesse oscuramente  
strappando via il prima dal poi -  
ciò riguarda noi; trovare un nesso in ciò  
sarà il lavoro che facciamo sempre.  
Ma che ti spaventassi tu e ancora adesso  
abbia spavento quando spavento più non vale;  
che perda un pezzo della tua eternità  
ed entri dentro qui, amica, qui,  
dove nulla ancora è; che distratta,  
per la prima volta distratta nel gran tutto e mezza persa,  
non afferrassi il sorgere delle nature infinite  
come afferravi qui ciascuna cosa;  
che dall'orbita che già ti aveva accolto  
la muta gravità di una qualche inquietudine  
ti attragga giù verso il tempo contato -  
questo mi desta spesso a notte come un ladro che effrange.  
E potessi io dire che sol ti degni,  
che vieni per generosità, per esuberanza,  
in quanto sei così sicura, così in te stessa,

che gironzoli come un fanciullo impavido  
di luoghi dove si fa del male -  
ma no: tu implori. Questo mi va fin  
dentro le ossa e stride come una sega.  
Un rimprovero che muovessi da fantasma,  
muovessi rancorosa a me quando di notte mi ritiro  
nei miei polmoni, nelle mie budella,  
nell'ultima più angusta cavità del cuore -  
un tale rimprovero non sarebbe crudele  
com'è questo implorare. Cosa implori?

Di', devo mettermi in viaggio? Hai abbandonato  
in qualche posto una cosa che si affligge  
e che ti vuole seguire? Devo raggiungere un paese  
che non vedesti benché ti fosse affine  
quanto l'altra metà dei tuoi sensi?

Navigherò i suoi fiumi, scenderò  
a terra e chiederò di costumanze antiche,  
parlerò con le donne all'uscio  
e le starò a guardare mentre chiamano i figli.  
Terrò a mente come si avvolgon lì  
del paesaggio fuori nell'antico lavoro  
dei pascoli e dei campi; pretenderò  
d'esser condotto innanzi al loro re,  
e indurrò i sacerdoti con la corruzione  
a pormi innanzi al simulacro più potente  
e ad andar via chiudendo le porte del tempio.  
Ma allora, quando avrò saputo molto,  
contemplerò semplicemente gli animali, che  
un che delle movenze loro scivoli di qua  
nelle mie giunture; avrò un'esistenza breve  
nelle loro pupille che mi terranno  
e lentamente lasceranno, placide, senza giudicare.  
Mi farò elencare dai giardinieri  
molti fiori, così che nei frantumi  
dei bei nomi propri riporti  
un resto qui di quei cento profumi.  
E frutti comprerò, frutti dove la terra  
si ritrova ancora, fino al cielo.

Ché la capivi tu, la pienezza dei frutti.  
Li posavi su piatti innanzi a te  
e controbilanciavi con colori il loro peso.  
E come frutti vedevi anche le donne  
e così vedevi i bimbi, dall'interno  
spinti nelle forme del loro esistere.  
E vedevi te stessa infine come un frutto,

ti cavavi fuori dai tuoi vestiti, ti portavi  
allo specchio, ti lasciavi andar dentro fino al tuo  
sguardo escluso; e questo rimaneva grande innanzi  
e non diceva no: «son io», ma: «questo è».

Così privo di curiosità era infine il tuo sguardo  
e così senza possesso, di così vera povertà,  
che non desiderava più nemmeno te: santo.  
Così voglio serbarti, come t'introducevi  
nello specchio, profondamente dentro  
e via da tutto. Perché vieni diversa?  
Perché ti smentisci? Perché vuoi darmi  
a intendere che in quelle perle d'ambra  
attorno al collo tuo restava un po' della gravezza  
di quel peso che non è mai nell'aldilà  
d'immagini pacificate; perché mi mostri  
nel tuo contegno un cattivo presagio;  
cosa ti muove a esporre i contorni  
del tuo corpo come le linee di una mano,  
così che io non possa più vederli senza fato?

Vieni qui al lume della candela. Non ho paura  
di contemplare i morti. Se vengono,  
hanno diritto a soffermarsi  
nei nostri occhi quanto le altre cose.

Vieni qui; staremo un poco in quiete.  
Osserva questa rosa sul mio scrittoio;  
la luce attorno a lei non è precisamente timida  
come sopra te? Nemmeno lei potrebbe essere qui.  
Nel giardino là fuori, non mischiata con me,  
avrebbe dovuto rimanere o svanire -  
be', resiste così: cosa conta per lei la mia coscienza?

Non spaventarti se adesso comprendo, ah,  
ecco che sale in me: non posso altrimenti,  
devo comprendere, anche a costo di morirne.  
Comprendere che sei qui. Comprendo.  
Proprio come a tentoni un cieco comprende una cosa,  
io sento la tua sorte e non so darle nome.  
Lamentiamo insieme che uno ti abbia  
presa dal tuo specchio. Puoi ancora piangere?  
Non puoi. L'afflusso potente delle tue lacrime  
l'hai trasformato nel tuo maturo contemplare,  
e stavi per convertire così  
ogni tuo umore in una forte esistenza  
che cresce e circola, in equilibrio e alla cieca.  
Allora ti strappò un caso, il tuo ultimo caso

ti strappò indietro dal tuo progresso estremo  
giù in un mondo dove gli umori *vogliono*.  
Non ti strappò interamente; strappò solo un pezzo  
dapprima, ma allorché attorno a quel pezzo la realtà  
aumentò di giorno in giorno sino a renderlo pesante,  
tu avesti bisogno di te intera: allora reagisti  
e ti staccasti a frammenti dalla legge  
con fatica, perché avevi bisogno di te. Allora  
ti sgombrasti e dissotterrasti dal caldo humus notturno  
del tuo cuore i semi ancora verdi  
da cui sarebbe germogliata la tua morte: la tua,  
tua propria morte, corrispondente alla tua propria vita.  
E li mangiasti, i chicchi della morte tua,  
come tutti gli altri, mangiasti i suoi chicchi,  
e ti restò un sapore di dolcezza  
che non supponevi, ti vennero labbra dolci -  
tu, ch'eri dolce già dentro nei sensi.

Oh, lamentiamo. Sai come il tuo sangue  
tornò esitante e controvoglia da una circolazione  
senza pari allorché lo richiamasti?  
Come ricominciò confuso il piccol circolo  
del corpo; come entrò pieno di sospetto  
e di stupore nella placenta  
e fu improvvisamente stanco di quel lungo ritorno.  
Tu lo spronasti, lo spingesti avanti,  
lo tirasti a strattoni al focolare  
come si tira un branco di animali al sacrificio;  
e in più volevi che ne fosse lieto.  
E ci riuscisti infine: fu lieto  
e accorse e si concesse. A te sembrò,  
poich'eri abituata alle altre proporzioni,  
che sarebbe stato soltanto per un poco; ma  
ora eri nel tempo, e il tempo è lungo.  
E il tempo passa, e il tempo aumenta, e il tempo  
è come la recidiva di una lunga malattia.

Quanto fu breve la tua vita se la compari  
a quelle ore in cui sedevi e  
tacendo piegavi giù le tante forze del tuo  
tanto futuro verso quel nuovo germe di bambino  
che di nuovo era destino. Oh, lavoro penoso.  
Oh, lavoro oltre ogni forza. Lo svolgevi  
giorno per giorno, ti trascinavi ad esso  
e traevi la bella trama dal telaio  
e impiegavi tutti i tuoi fili ad altro scopo.  
E alla fine ti restò il coraggio di festeggiare.

Perché una volta a capo, volesti una ricompensa,  
come i fanciulli quando han bevuto  
l'infuso dolcemente che forse ristabilisce.  
Così ti premiasti – ché da ogni altro  
eri troppo lontana, e ancora adesso; nessuno avrebbe  
potuto immaginare quale premio ti andasse bene.  
Tu lo sapevi. Sedevi ritta nel letto del parto,  
e innanzi a te stava uno specchio che ti restituiva  
interamente tutto. Ora, questo tutto eri *tu*  
e interamente *innanzi*, e dentro lì era solo inganno,  
il bell'inganno di ogni donna cui piace  
mettersi gioielli e pettinarsi e rifarsi i capelli.

Così moristi come un tempo morivano le donne,  
moristi all'antica nella casa calda  
la morte delle puerpere che vogliono  
richiudersi e non lo posson più,  
poiché quel buio che anche dettero alla luce  
ritorna ancora e preme ed entra.

O non si sarebbe tuttavia dovuto trovare  
delle prefiche? Femmine che piangono  
per denaro e che si possono pagare  
perché urlino la notte, quando si fa silenzio.  
Usanze, sì! – non abbiamo abbastanza  
usanze. Tutto va e finisce in chiacchiera.  
Così devi venire tu, morta, e qui con me  
recuperare lamenti antichi. Odi che sto lamentando?  
Vorrei gettare la mia voce come  
un panno sui cocci della morte tua  
e tirarla con violenza finché va in brandelli,  
e tutto quanto dico dovrebbe così  
andare e congelare avvolto negli stracci di questa voce -  
si restasse al lamento. Ma adesso accuso:  
non quell'uno che ti ritrasse da te  
(non arrivo a distinguerlo, è come tutti),  
ma tutti accuso nella sua persona: il maschio.

Se in qualche parte affiora dal profondo  
un tratto di me bambino che ancora non conosco,  
forse il tratto più essenziale e puro della mia infanzia -  
non voglio saperlo. Un angelo voglio  
farne senza neanche guardare,  
e lo voglio lanciare nella prima fila  
di angeli clamanti che ricordano Dio.

Ché questo soffrire dura già da troppo,  
e nessuno ne è capace; è troppo gravoso per noi,

il soffrire arruffato del falso amore che,  
poggiando su prescrizione come su abitudine,  
dice di essere un diritto e prolifera dal torto.  
Dov'è un maschio che ha diritto al possesso?  
Chi può possedere ciò che non tiene se stesso,  
ciò che di tempo in tempo solo si prende felicemente  
al volo e si ributta lì come un bimbo la palla?  
Quanto poco l'ammiraglio può fissare  
una nike alla prua della nave  
quando la levità segreta del suo nume  
la leva via di colpo nel chiaro vento marino,  
altrettanto poco può uno di noi chiamare  
la donna che non ci scorge più e  
prosegue su una striscia sottile della sua  
esistenza come per un miracolo, senza infortuni -  
a meno che non si abbia vocazione e gusto della colpa.

Ché *questo* è colpa, se c'è una qualche colpa:  
non arricchire la libertà della persona amata  
di tutta la libertà che uno procura in sé.  
Noi abbiamo, quando amiamo, appunto solo questo:  
lasciar l'un l'altro a sé; ché il tenerci  
ci risulta facile e non è neanche da imparare.

Ci sei ancora? In che angolo sei?  
Hai saputo così tanto di tutto ciò  
e così tanto hai potuto, allorché te ne andasti  
aperta a tutto come un giorno che spunta.  
Le donne soffrono: amare significa esser soli,  
e gli artisti intuiscono talvolta nel lavoro  
che devono trasformare quando amano.  
Cominciasti entrambi; entrambi sono in ciò  
che una gloria ora ti toglie sfigurandolo.  
Ah, eri lungi da ogni gloria. Eri  
inappariscnte; avevi sommessamente raccolto in te  
la tua bellezza come si tira dentro  
una bandiera al grigio mattino di un giorno feriale,  
e volevi null'altro che un lungo lavoro -  
che non è compiuto, tuttavia non compiuto.

Se ci sei ancora, se in questo buio  
c'è ancora un posto dove il tuo spirito  
delicato vibri alle piatte ombre sonore  
che una voce, solitaria nella notte,  
suscita nella corrente di un'alta stanza -  
allora ascoltami: aiutami. Vedi, noi scivoliamo così,  
senza sapere quando, dal nostro progresso giù

in qualcosa che non supponiamo; lì dentro  
c'impigliamo come in sogno  
e lì dentro moriamo senza destarci.  
Nessuno è più avanti. A chiunque ha sollevato  
il proprio sangue in un'opera che diviene lunga  
può capitare di non più tenerlo alto  
e ch'esso segua il peso suo, senza valore.  
Da qualche parte infatti c'è un'antica ostilità  
tra la vita e il gran lavoro.  
A che la riconosca e dica: aiutami.

Non tornare. Se lo sopporti, sii  
morta tra i morti. I morti hanno molto da fare.  
Ma aiutami lo stesso senza dover distrarti,  
come mi aiuta a volte quello ch'è più lontano: in me.

[Pubblicato su RebStein, 8 marzo 2008]